Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **42 (1959)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

461

FREIDENKER

MONATSSCHRIFT·DER·FREIGEISTIGEN·VEREINIGUNG·DER·SCHWEIZ

Bern, Oktober 1959 Nr. 10 42. Jahrgang

Gott spricht — auf Tonband!

Warum denn auch nicht? Auch der Himmel will offenbar mit der neuen Zeit gehen und nicht immer als rückständig verschrieen werden.

Dieser Ansicht war wohl auch eine uns unbekannte Frau M. N., von der Ende August dieses Jahres 1959 die Presse zu berichten wußte, daß sie sich zirka drei Jahre lang ihren Lebensunterhalt so verschaffte, daß sie behauptete, sie stehe mit Gott und Jesus in direkter Sprechverbindung; und — Wunder über Wunder — die Gläubigen hörten in der Stube der Frau M. N. wirklich die Stimmen Jesu und Gottes.

Schade, daß wir die gute Frau nicht selber haben kennenlernen dürfen. Wir hätten sie so gerne noch um ein paar weitere himmlische Sprechanschlüsse gebeten. Wir hätten etwas darum gegeben, nun auch noch die Stimmen der drei Erzengel Michael, Gabriel und Raphael zu hören. Wir kennen ja die erhabenen Verse, die ihnen Goethe im «Prolog im Himmel» (Faust I) in den Mund legt. Da müßte es doch herrlich sein, die drei Engel «persönlich» ihre Verse sprechen zu hören. Und, da wir eben von Faust reden — da packt uns auch das schrecklich sündhafte Gelüste, einmal den brummelig-heiseren Höllenbaß des Teufels = Mephistos zu hören. Sicher hätten wir vor Schreck und Grauen eine richtige Gänsehaut abbekommen. Wie rein, wie hell müßten dagegen die Stimmen der Engel, wenn sie «frohlocken», und erst die Stimme der Maria uns ins Ohr eingehen!

«Spaß beiseite!» knurrte grimmig das Kriminal-Kommissariat Basel-Stadt, faßte mit harter Polizeihand zu, sah sich in der Stube der guten Frau etwas genauer um — und siehe da! Die Stimmen Gottes und Jesu, die kamen aus einem versteckten und ganz gewöhnlich-irdischen Tonbandgerät! So eine Enttäuschung! Die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt hat nun ein Verfahren gegen die Betrügerin eingeleitet; dabei werden neben dem Tonbandgerät auch die Wundmale Christi — die Verhaftete nannte sich eine Stigmatisierte — das Interesse der Untersuchungsbehörde in Anspruch nehmen. Und nun werden die allfälligen Geschädigten ersucht, sich auf dem Lohnhof zu melden. Wir sähen sie gerne, diese enttäuschten und geschädigten Seelen, genau so gerne, wie wir die verschiedenen himmlischen Stimmen zu hören gewünscht haben.

«Spaß beiseite!» sagen nun aber auch wir. Die religiöse Hochflut, deren Zeugen wir sind und von der wir hier wiederholt schon gesprochen haben, führt einen trüben Bodensatz mit sich — den religiösen Aberglauben. Von diesem Bodensatz steigt da und dort einmal eine übelriechende Blase hinauf an die Oberfläche — und platzt in irgend einer Gerichtsstube. Das Gericht verfolgt und straft natürlich nicht den Aberglauben an sich, wohl aber den betrügerisch-gewinnsüchtigen Mißbrauch dieses Aberglaubens. Aber der statistisch geschulte Fachmann flüstert uns ins Ohr, daß höchstens 1 Prozent solcher Fälle vom Gericht erfaßt und beurteilt werde, die übrigen 99 Prozent bleiben verborgen und beschwiegen. Es handelt sich dabei nicht immer um so harmlose Fälle wie Voraussagen aus den Karten, aus dem Kaffeesatz oder aus den Sternen — dieser religiöse Aberglaube greift besonders gerne über in das Gebiet der Medizin, und da kann er zu recht schwerem Schaden führen.

Der Richter, der die Stigmatisierte von Basel zu beurteilen und eventuell zu verurteilen hat, ist nicht zu beneiden; er steht vor einer recht schwierigen Aufgabe. Auch wenn es ihm gelingt, die Tatsache des gewinnsüchtigen Betruges sauber herauszupräparieren — es schwimmen da doch noch ein paar Haare in der Suppe herum, die zu denken geben. Es gehen heute auch im hoch kultivierten Westen zur Zeit unseres blühenden religiösen booms recht merkwürdige Dinge vor sich, und es wird schwer halten, die Grenze zwischen strafbarer und straffreier Ausnützung des religiösen Aberglaubens klar und scharf zu ziehen. Wir hören, daß über eine Million von Gläubig-Abergläubischen zur Madonna von Syracus in Sizilien pilgern. Warum? Nun, diese Madonna aus Holz, aus Gips oder sonst einem Material weint — sie weint, wie Kirche und gläubige Laien behaupten, richtige salzhaltige Tränen. Und über eine Million Pilger wallfahrtet gegenwärtig zum ungenähten heiligen Rock in Trier, zu dem ja Kultur- und Religionsgeschichte auch allerhand zu bemerken hätten. In Syracus und Trier wird es ohne Auslagen hier und ohne Opferspenden dort zuhanden der Kirche nicht abgehen.

Inhalt

Gott spricht — auf Tonband!

Laïcité? Présent!

«Was ist nun Ihr Glaube?»

Kritischer Nachtrag zu den Calvin-Jubiläen in Genf

Splitter und Späne
Die KK ködern Protestanten

Literatur
Camus und Sartre

Aus der Bewegung

Tit. Schweiz. Landesbibliothek Bern